Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 19

Artikel: Ein flüchtiger abschreckender Blick in die Ziele der französischen

Staatsschule

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539567

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Die Examen find beizubehalten, sollen aber umgestaltet werden, weil sie mit verschiedenen Uebelständen in padagogisch-methodischer Sinsicht behaftet sind und namentlich bei schwachen Lindern zur Ueberburdung führen. Die Prüfungen sind darum zu entlasten in Bezug auf Fächer und Zeitdauer und für die

Examenbesucher möglichst verständlich und ansprechend zu machen.

3. Die schriftlichen Prüfungen dürsen in der Sekundarschule nicht zu weit ausgebehnt und nicht mit zu schwierigen Aufgaben belastet werden. In der Primarschule sind sie zu beschränken auf die 5. bis 9. Rlasse, in welchen nur über behandelten Lehrstoff Schülerarbeiten zu sordern sind. Diese sollen, wenn möglich, während des letzten Schulbesuchs ungefähr in der Art abgenommen werden, daß einer Abteilung innerthalb $1-1^1/2$ Stunden die Aussachen, der andern die Rechnungen zugewiesen werden.

Bon gemeinsamen Prüfungsaufgaben für alle Bezirke ist Umgang zu nehmen. Gine ber Bearbeitung vorausgehende Besprechung des Inspektors mit dem Lehrer über die Zulässigeteit des schriftlichen Themas ist erwünscht.

4. Sefte und Zeichnungen sind vor allem an Besuchstagen, beziehungsweise während der Absolssignag der schriftlichen Prufungsarbeiten einer eingehenden Durchsicht zu unterwerfen.

5. Die mündliche Inspektion hat nicht bloß die Ermittlung einzelner Kenntnisse zu erzwecken, sondern vor allem auf ihren pinchischen Aufbau und ihren Zusam=

menhang mit der Gemüts- und Willensbildung zu achten.

6. Dem Inspektor wird beim Schulbesuch und Eramen das Recht gewahrt, zu prüfen, wo er es für nötig hält. Der Hauptsache nach soll jedoch der Lehrer prüfen, namentlich in Unterschulen und bei Rlassen, wo viele schwache Schüler sich vorfinden. Die Darbietung von vollständig durchgesührten Lektionen ist bei Schulbesuchen und Examen zu befürworten.

7. In den Primar- und Setundarschulen sollen dem Examen mindestens zwei Besuche vorausgeben, die, wenn immer möglich, einen vollen halben Tag in Beidlag zu nehmen haben. Bei den Sekundarschulen ist wenigstens der zweite

Befuch auch auf einige Rachmittagsftunden auszudehnen.

Die Beurteilung einer Schule hat sich mehr auf die bei den Schulbesuchen

gemachten Beobachtungen zu ftugen als auf ben Berlauf bes Eramens.

8. Bon Gutem ist es, wenn die Inspettion in vermehrter Weise über die Stellung des Lehrers zur Vorsieherschaft und Schulgemeinde, auf die Schulhngiene, auf abnorme törperliche und seelische Erscheinungen bei den Kindern, sowie auf auffällige Vorkommnisse im sittlich-sozialen Leben eines Schulkreises sich erstreckt, insofern dieselben einen Einsluß auf das Schulleben ausüben.

9. Beiläufige Bemerkungen, welche der Inspektor über Borkommnisse methodisch= padagogischer Natur zu machen hat, sind, soweit es tunlich ist, dem Lehrer

personlich mitzuteilen.

Es genügen furze Bisitationsberichte mit statistischen Angaben, einer Schilderung des allgemeinen Standes der Schule und Detailbemerkungen, insofern als eine direkte Beranlassung hierfür vorhanden ift, wie z. B. Lehrerwechseln oder andern neu auftretenden Erscheinungen im Leben der betreffenden Schule.

Cl. Frei.

* Lin flüchtiger abschreckender Blick in die Biele der franzöhschen Staatsschule.

Von den Reden, die, wie üblich, bei den diesjährigen Preisverteilungen an den französischen Schulen gehalten wurden, ist diejenige des Unterrichtsministers Georges Lengues besonders zu merken. Im Folgenden geben wir sie in den Hauptzügen wieder.

"Um zu siegen," sagt ber Minister, "genügt es nicht mehr, start und mutig zu sein; es gehört auch bas Wissen bazu." Das Wissen musse man

also bem Volke geben. Das "Volk" ift bas Zauberwort, mit dem ber Minister ber Republik Alles erklärt und Alles entschuldigt. "Die Demokratie, die gestern geboren wurde, besinnt sich auf sich selber und organisiert sich. Reine Aristofraten mehr! Sie hat die Gewalt in die Hand ber größten Zahl gelegt und ist gewillt, sich felbst zu regieren." Un dieser Stelle gebietet aber die Vorsicht dem Minister, eine kleine Einschränkung zu machen. "Das Bolk," sagt er, "muß eine auserwählte Schaar haben, die fähig ift, die Traditionen beizubehalten, die großen fittlichen Interessen zu verteidigen und die hehren Gedanken und die fortwährenden Befirebungen bes Baterlandes zu überliefern." Diese Art von "Nationalrat" muffe jedes Volk haben, wenn es nicht dem Ruin verfallen foll. Denn, wenn das Volk nicht von uneigennützigen Geistern erleuchtet und ermahnt werde, sei es eine furchtbare aufrührerische Macht. Der Minister sieht im jezigen Staat biefen "uneigennütigen Beift", ber also bas Bolt erziehen muffe. Diefer Erziehung höchstes Ziel ist, nach Lengues, "die moralischen und geistigen Gigenschaften zu entwickeln, die den Menschen gerecht, das Gewissen ehrlich und den Willen ftart machen".

Auf welchem Wege erreicht man nun dieses Ziel? Zunächst berücksichtigt der Staat, "daß die Unabhängigkeit des Einzelmenschen die notwendige Garantie der sozialen Erziehung ist". Hieran schließt der Minister solgendes Programm:

Wir suchen die angeborenen Eigenschaften des Kindes zur Entfaltung zu bringen, indem wir beständig an die Großmut und den Edelmut appellieren. Wir bestreben uns, seine Persönlichkeit zu entwickeln. Wir wollen begeisterte Herzen, energische Charaktere. Zu viel Bescheidenheit und Unterwürfigkeit beunruhigt uns. . Wir können Geister bilden, die zu frei sind, aber wir sind unfähig, Seelen zur Knechtschaft heranzubilden. Um die menschlichen Tugenden zu lehren, halten wir es nicht für unumgänglich notwendig, die Dogmen anzurufen, die nicht dieselben sind für Alle, und zu ischen benen wir nicht zu wählen haben. Wir stügen uns auf den Vernunftbeweis, der die Tugenden zugleich durch ihre soziale Notwendigkeit und ihren eigenen Wert begründet.

Aber wir ersesen nicht die Intoleranz des Glaubens durch die Intoleranz der Vernunft, und wir schüßen gegen jede Gesahr die innere Flamme, die wie das Licht im Tempel, in jedem von uns brennt und unser Gewissen erleuchtet. Wir proflamieren die Notwendigkeit des Ideals, diese heroische Religion der Seele, die unsere edelsten Bestrebungen erklärt, uns über den Alltag emporhebt, in den fritischen Stunden tröstet und für die edelmütigen Herzen die Lebensphilossophie bedeutet. Als Söhne der Revolution lieben wir leidenschaftlich die Gerechsetigkeit und die Freiheit. Wir hassen nur den Fanatismus und die Unwissenheit.

Wir verkennen die Größe der Vergangenheit nicht. Aber sie lebt nicht mehr. Als irrender Schatten einer zerstörten Welt, kann sie noch zu uns reden, aber sie ift nicht im stande, uns die Wege in die Zukunft zu zeigen. Wir glauben an die Gegenwart. . Wir müssen weniger in das geschriebene Buch als um uns herum schauen, und, um gut zu leben, das Milieu und vie Tatsache studieren. Nun ist die Demokratie das Milieu und die Republik die Tatsache.

Der Staat muß die Demokratie und die Republik lehren.

Es handelt sich nicht barum, den Lärm der Gasse in die Schule zu bringen, und nach weniger barem, Celrer und Schülen den Stüden einer best amtin Regierung oder einer bestimmten Partei einzureihen. Aber die großen politischen und sozialen Wahrheiten, die ewig sind, wie die Gerechtigkeit, die Nechte des Gewissens, die man nicht vorschreiben kann, alles, was das Grundgesetz des republikanischen Staates repräsentiert, soll laut proklamiert und gelehrt werden. Und es zu lehren, ist nicht genug: der Lehrer muß das Herz der Jugend, die ihn umgibt, dasür zu gewinnen suchen.

Wir öffnen die Schule nicht ber Strafe, wir öffnen fie bem Leben.

Niemand verlange von uns in diesem Punkte Zurüchaltung oder Stillschweigen. Da hieße neutral bleiben soviel als abdanken! Die Jugend zu bilden, indem man sie mit dem modernen Geiste und dem republikanischen Hauche belebt, das ist Politik, das ist die Vorbereitung der Politik der Zukunst. Die Tätigkeit unserer Lehrer wird darin ihre volle Genugtuung sinden. Nicht aller Lehrer freitich. Denn eine Anzahl, die ihrem Eiser nachgebend, damit dem Lande nühlich zu sein glauben, haben sich in die politischen Kämpfe der Tat gestürzt. Diese verlieren, um eines zweiselhaften Dienstes willen, den sie einer Partei oder einer Sache leisten, das gute Werk aus den Augen, das sie hätten vollbringen können. Die Kleingläubigen, haben sie denn die Größe und Schönheit ihrer Aufgabe nicht begriffen? . . .

Wir wollen den Lehrkörper nicht einer Meinung, einer Lehre dienstbar machen. Ihre Unabhängigkeit ist die Bedingung für ihre Würde. Ihre Denkstreiheit und ihre politische Freiheit habe nur eine Grenze, aber eine unüberschreitbare: 1. das Gewissen des Kindes, das nie verwirrt werden darf, und 2. die Interessen der Schule, die identisch sind mit den höheren Interessen der Nation. . .

Der Minister schließt mit einer Verherrlichung ber Universität, die alles

überlebt habe und alles überflüffig mache. . .

Wenn man von den rhetorischen Kunstmitteln, deren Effekt und Effekthascherei wohl Niemandem entgehen wird, absieht, bleibt als Inhalt der Rede ein unverbesserlicher, erfahrungswidriger Optimismus übrig und die fanatische Anmaßung, daß die Republik, namentlich wie sie heute in Frankreich besteht, das staatliche Ibeal überhaupt repräsentiert.

Der Minister erklärt Rousseau's Erziehungsmethode für überholt. Dafür redet aus seinem Programm deutlich genug der Gedanke, daß Gott und das Göttliche in der Schule nichts zu tun haben, und zwar, das wolle man bemerken, unter dem Vorwand, daß die staatliche Schule eine Wahl nicht aufdrängen, die Gewissen nicht fälschen wolle. Auf das Heiligke im Leben des Menschen, auf die Religion, darf also die Staatsschule keine Rücksicht nehmen. Der Lehrer soll zwar von einer gewissen "Religion" reden. Aber was ist das für eine? Die "Notwendigkeit des Ideals, diese heroische Religion der Seele . . ." nennt Lengues die staatlich proklamierte Religion. Darunter wird sich schließlich jeder so viel denken können als unter Robespiere's "Religion der Vernunft" und unter den mannigsachen Rotbehelsen, die der llebermütige, wenn er sich von Gott abwandte, an die Stelle der göttlichen Religion zu sehen versuchte.

Nicht nur mit dieser Idee, sondern mit seiner ganzen Anschauung vom Menschen steht der Unterrichtsminister im Auskläricht des 18. Jahrhunderts drin. Darnach wären die Menschen lauter Engel, und genügte es lediglich, sie von dem Kontakte jener Leute zu behüten, die der Minister nicht nennen will aber dafür zwischen den Zeilen deutlich heraushören läßt: die Lehrer an den katholischen (Ordens:) Schulen, die noch, altmodisch genug, an einen Gott glauben und es für ihre erste Pflicht halten, diesen Glauben im Herzen der ihrer Obhut anvertrauten Schüler zu bestärken.

Es ist also ausgemacht: von Gott und Religion soll in den staatlichen Schulen nicht geredet werden, weil man den Kindern feine Meinung aufdrängen will. Nun bleibt aber die Staatsschule nichts weniger als neutral. Denn daß es keinen Gott gebe, das darf unbeanstandet vorgetragen werd n. Andererseits wird den Schülern die eine Meinung mindestens aufgedrängt: daß die Republik das Schönste und Erhabenste, das All und Einzige sei. Auf diesen Leisten müssen alle Lehrer geschlagen werden. Die "Rechte des Gewissens" werden, insofern die Republik, und notorisch die heutige, in Betracht kommt, nicht im Mindesten respektiert. Dieselbe Bewandtnis hat es mit dem Politiktreiben der

Lehrer: Wer, sei es offen, sei es versteckterweise, gegen die Orden und die Rirche bett, der darf ungeniert die Politik in die Schule tragen.

Wer sich aber untersteht, Orden und Kirche in Schutz zu nehmen oder von Leuten und Parteien, die dies tun, nicht verächtlich zu reden, über den wird ohne Barmherzigkeit der Stab gebrochen. Es fehlt fürwahr nicht an Beispielen! Die Affare Dreisuß und ihr Nachspiel haben deren mehr als genug gebracht.

Dies alles erwägend, kommt man zu dem Schluße, das ganze Phrasengeklingel, mit dem der französsische Unterrichtsminister die Preisverteilung einläutete,
sei eine groteske Heuchelei: Man redet von leidenschaftlicher Liebe zur Gerechtigkeit und zur Freiheit in dem Augenblicke, da französische Bürger von den intolerantesten, ungerechtesten Gesehen über die Grenze gejagt werden! Man gibt vor,
den Fanatismus und die Unwissenheit zu hassen, während man den Fanatismus
von höchster Stelle aus züchtet, Beamten und Ofsizieren die Besolgung ihrer
Religion übel nimmt, während man die Unwissenheit in den wichtigsten, heiligsten
Dingen zum Prinzip erhebt! Man proxt mit der Unabhängigkeit der Lehrer,
man sucht mit seinem Hohne das Dogma zu bedecken und zeigt in demselben
Atemzuge diese Lehrer als die abhängigsten ihresgleichen und stellt das Heil
durch die glaubenslose Kepublik als Glaubensartisel auf!

Es wurde in der französischen Presse viel gespottet über die seltsam hösische Geschichtsbaumeisterei, die seiner Zeit einem Uhnen des preußischen Königshauses eine schlechte Note im Schulbuch über Nacht in eine gute verwandelte. Die französische Presse täte besser daran, über die Staatsschule zu lachen, die alle Lehren zuläßt — unter der Bedingung, daß sie die Unübertresslichkeit und Vollskommenheit der heutigen Republik und ihrer heutigen Machthaber demonstrieren.

Der liebe Gott bestraft die Sunde.

Unterrichtsprobe für die Unterstufe,

von -ntr. in -l.

I. Ziel. Heute will ich euch erzählen, wie der liebe Gott die Schlange, ben Abam und die Eva bestraft hat.

II. Darbietung 1. Der liebe Gott sprach zur Schlange: "Weil du das getan hast, sollst du verslucht sein unter allen Tieren der Erde. Es wird einmal ein Weib kommen, das soll dir den Kopf zertreten.

III. Besprechung 1. Wer war schuld, daß Adam und Eva gefündigt hatten? — Darum bestrafte der liebe Gott die Schlange zuerst. Was sagte er zu ihr? —

Damit wollte er sagen: "Du sollst das garstigste Tier auf der Erde sein. Dann sollte einmal ein Weib, d. h. eine Frau kommen. Was sollte die Frau tun? — Was kann ein Tier nicht mehr, wenn man ihm den Kopf zerdrückt? — Ja, es kann niemanden mehr beißen, niemanden mehr etwas Böses tun. Der liebe Gott wollte also eine Frau schieden, die machte, daß die Schlange keinem Menschen mehr etwas Böses tun konnte. Wer erratet, was das für eine Frau war? — Das war Maria, die Mutter Gottes.

IV. Rachergahlen seitens ber Schüler.

V. Darbietung 2. Zur Eva sprach der liebe Gott: "Du sollst viel Verdruß mit deinen Kindern haben." Und zu Adam sagte er: "Du sollst im Schweiße deines Angesichtes viel arbeiten und endlich sterben. Als Adam und Eva das hörten, fingen sie an sehr zu weinen. Der liebe Gott schickte sie aus